

„Honest to God“ weltbekannte anglikanische Bischof und Theologe J. A. T. Robinson bei Bultmann von einem „exzessiv lutherischen Vertrauen in die Predigt als Ort, wo sich der Osterglaube ereignet“ (151) spricht, seine Anleihe bei Heideggers Existenzphilosophie als „Reduzierung des Evangeliums auf das Maß persönlicher Subjektivität“ (aa.O.) bezeichnet und B. zweimal hintereinander (152 f.) „exzessives . . . und nicht zu rechtfertigendes Mißtrauen . . . der Historizität des Evangeliums gegenüber“ bescheinigt. Ohne daß die Genannten die ersten und einzigen wären, die sich den weltanschaulichen Positionen Bultmanns gegenüber reserviert verhalten, und ohne daß bloß die zitierten Themen in Frage gestellt bzw. abgelehnt würden, zeigt ein Großteil der Autoren doch, daß die Diskussion Abstand gewonnen hat und das Epitheton eines Kirchenlehrers, als den man B. verschiedentlich sehen wollte oder noch sieht (vgl. z. B. XII bzw. 43), in seinen Grundfesten gefährlich untergraben ist.

Zu kurz kommt in dem Band dagegen die exegetische Leistung Bultmanns, wenn auch der Herausgeber selber im Vorwort vermerkt, daß in solchen Sammelwerken immer wichtige Stimmen fehlen. Daß die Formgeschichte als Methode aus der heutigen Exegese nicht mehr wegzudenken ist, wird jeder zugeben müssen und gern anerkennen, der sich um ein objektives Urteil bemüht. Und auch das Zweite, daß B. ungeheuer stimulierend gewirkt hat, nicht zuletzt durch seine unvertretbaren Extreme, ist aus der Theologiegeschichte des 20. Jh. nicht zu streichen. Insgesamt sind die Aufsätze dieses Bandes, die unter den Stichworten Theologie- und Lebensgeschichte, Philosophie und Hermeneutik, Exegese und existentielle Interpretation, Ökumene und Praxis der Kirche zusammengestellt wurden, eine informative und anregende, wenn auch nicht immer leichte Lektüre, die aber dazu beitragen kann, dem Leser mehr Klarheit gegenüber dem Werk und der Wirkung des Geehrten zu vermitteln. Daß dies auch heute noch kein überflüssiges Unternehmen ist, zeigen die vielfältigen Stimmen dieses Bandes selbst, die mehr als einmal eher dissonant als harmonisch klingen.

Linz

Albert Fuchs

■ SCHWARZ GÜNTHER, „Und Jesus sprach“. Untersuchungen zur aramäischen Urgestalt der Worte Jesu. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, 6. Folge, Heft 18). (362.) Kohlhammer, Stuttgart 1985. Kart. DM 68,—.

Der Autor unternimmt in dieser Monographie den Versuch, eine Reihe von Worten Jesu, die in den Evangelien auf Griechisch erhalten geblieben sind, in die aramäische Muttersprache zurückzuübersetzen. Anlaß und Ausgangspunkt für diesen Versuch ist die Beobachtung, daß mehrere Logien Jesu bei den Synoptikern in voneinander abweichender Weise wiedergegeben werden oder einen schwerverständlichen Wortlaut bieten. Verf. ist nun der Ansicht, daß diese Divergenzen und Probleme als Übersetzungsvarianten, Mißverständnisse oder Fehldeutungen des zugrundeliegenden aramäischen Wortlauts verständlich gemacht werden können, wie vor ihm auch schon C. C. Torrey, M. Black oder J. Jeremias ge-

meint hatten, bzw. daß die griechischen Übersetzer vielfach in Unkenntnis der Eigenart hebräischer Poesie unsachgemäße Ergänzungen angebracht hätten. Unter Berücksichtigung des von Jesus benützten Parallelismus membrorum und unter Beachtung von Rhythmus, Reim und Wortspiel sei es möglich, Sekundäres vom echten Grundstock zu unterscheiden und zu trennen und durch Rückübersetzung die Sprache Jesu wiederherzustellen. Als Summe ergibt sich dabei für den Autor: „Erstens, daß der griechische Text der Evangelisten in hohem Maß korrekturbedürftig ist; zweitens, daß er hinreichend sicher korrigiert werden kann; drittens, daß man dabei unmöglich auf Emendation und Rückübersetzung verzichten kann“ (299).

So lobenswert das Unterfangen von Schwarz an sich wäre, den authentischen Wortlaut der Sprache Jesu zu rekonstruieren, und so beeindruckend auch die Kenntnis des beigebrachten aramäischen Materials sein mag, das der Verfasser überall reichlich herbeiholt, so bedenklich ist doch die verwendete Methode und noch mehr die ihr zugrundeliegende Voraussetzung. Ist es ja schon zweifelhaft, daß jene Männer, die die aramäische Tradition der Worte Jesu ins Griechische übersetzten und von beidem vermutlich mehr verstanden als viele heutige Interpreten, so oft schlecht oder falsch übersetzten, so ist das legitime Anliegen der griechisch schreibenden Evangelisten bei Schwarz fast gänzlich mißachtet und verkannt. Unter Ausschaltung der gesamten redaktionsgeschichtlichen Forschung der letzten Jahrzehnte widmet der Verfasser der entscheidenden Frage nicht einmal einen Gedanken, ob nämlich nicht die Evangelisten bzw. die urkirchlichen Kreise vor ihnen Worte Jesu auf ihre Situation anwenden und damit völlig legitim verändern konnten, so daß also nicht bei jedem unterschiedlich überlieferten Logion kurzschichtig und eintönig mit Varianten oder Übersetzungsfehlern gerechnet werden muß. Man vermißt gerade bei einem Autor, dem es so um die echte Überlieferung der Jesustradition zu tun ist, eine Antwort auf die Frage, wie es verständlich zu machen sei, daß sich die aramäisch sprechende Urkirche so wenig um eine verlässliche und authentische Übersetzung der Worte Jesu ins Griechische kümmerte bzw. wie diese kostbare Überlieferung unter ihren Augen so gravierend entstellt und verfälscht werden konnte. So hilfreich das umfangreiche Material im Einzelfall sein kann, um die Situation Jesu besser verständlich zu machen, so wenig kann man somit das Gesamtunternehmen als positiv bewerten. Zum unbezweifelbaren Fleiß des Autors hätte mehr grundsätzliche Überlegung und methodische Umsicht kommen müssen, um die erwähnte Einseitigkeit zu vermeiden. Der erwähnte Fleiß des Verfassers sollte nichtsdestoweniger ansteckend sein.

Linz

Albert Fuchs

■ SCHNACKENBURG RUDOLF, *Das Johannes-evangelium*. IV. Teil: Ergänzende Auslegungen und Exkurse. (HTK IV/4). (236.) Herder, Freiburg 1984. Ln. DM 44,—.

In den letzten Jahrzehnten, nach Abflauen der von R. Bultmann entfachten Diskussion um Entmytho-